

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 25

Artikel: Wäge Mädin
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liche Kohlenäure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewandt. Diese unersehbare Lebenslust, dieses kostbare Atmungselixier, bietet uns die Natur im Walde in üppiger Verschwendung dar, oft noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Ölen. Wie eine besonders wohl~~schmeckende~~ Speise dazu verführt, daß man mehr genießt, als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt auch des Waldes ambrosische Lungenpeise den Spaziergänger unwillkürlich zum tieferen, volleren

Atmen. Eine gesundheitsfreudige Lust, in recht tiefen Zügen diese Luft einzuatmen, ergreift uns, begierig saugen die Lungen das Labsal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind die gesegneten Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservesond für schwere Tage des Krankseins oder der übermäßigen Arbeit.

Alle diese verschiedenen hohen Gesundheitswerte heult uns der Wald!
Dr. Thr.

Wäge Mädin.

Es Gleichichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

3

Es isch sälb Winter dene Säuline wohl cho, hei si chli toll Burscht un e chächi Natur gha, süscht wäre si i dem halte Steweli inn erfrore. U Peflin isch es wohl cho, het er es asäheligs Chrümmli voll Händöpfel un e Brügi voll Afläsohs gha, süscht wäri ihm di Tierli no lawst z'mitts i der Maschtig inne düregheit. Nume het ne du dä groß Huuffe Händöpfel verführt, daß er no-n-es par Sed voll dervo het verhaufft u zweni übersinnet, wi läng daß si der Winter chönnt strede. Un eso het es si du zutreit, daß Pefli schier vor d'Fuer use cho ischt, lang gäb der Hustagen isch do gsi. Bigrnflig het er du wider chli der bitrüebte Wirklichkeit müeßen uf besserer Bei hälfe. We men ihn het ghört brichte, hei di Säu to u bravet, daß me si drüber het müeßen ufhalte. Emel so gäge drei Zäntner het de eini fräveli gwoe. Im Aede heige si Späc, es Tschmässer chönnt me samt em Hefti ahestede, gäb men ufs Fleisch chäm.

Derewäg het er de Händler die Säu bischriben u atreit u gradeinisch e Chäuser zuehglödt gha. Der Stuhhüslimegger, e dide Pfuusi mit eme länge Schnauz u ere Stimm, wo ein gäng gmahnet het a Schüfeißi mit Späcgräubi drin, isch se zersch cho luege.

Wo-n-er gäg em Hüslu uehen isch cho z'pnschte, isch es Peflin doch nümme ganz wohl gsi bi der Sach. Er het asofh zruggbuechstabieren i aller Strengi u gseit: Seh hm jo — di Säuli figi i der Letschti us wahrschynlich schier fählbar gsi, si heigt nümme me so rächt gfrässe. Es düech ne sie heigi vil g'leidet; aber er heig nid chönne druf cho, was hinger ne fig. Bilicht heigi se d'Ratte z'falsch ploget, si figi emel z'Macht gäng e so urüejig gsi.

Der Stuhhüsler het nid vil druf gseit, u Pefli ischt ihm go 's Säusteltöri ufmahe. Jez het der Stuhhüsler ersch nüt me gseit. Langgäng ischt er über d'Säustelwang ihe gläge u het i das Säusteli ihe g'gäuet. Numen um d'Muleggen het's ihm zodet, wi we ne dä mit de Hörndline stüpfli i siner chlynen Neugli hei vor Tüfelfüchtigi ganz glicheret.

Ändtlige het si Peflin nümme mögen uberha u fragt so verschohne: „Un jez, wi gfallt si-n-Ech?“

„Hm“, pärschet der Stuhhüsler drädig, „zum Mehge si sie mer wohl höch uf de Beine. Die wäri besser ngrichtet für's Springe, der Schmutz u 's Fleisch plogeti se nüt. We si 's Winterburscht ließi goh u si täti ethääre, so chönnt se vilicht uf Basel ahe gäh a Poschtwege. Zersch müeß i aber däich do no schrybe!“

Dermit het er der Städten unger en Arm gnoh un isch gange, ohni es Bott z'tue.

Natürlig het er di Gschicht vo dene magere Poscht-säuline im ganze Revier umen ustreichlet. Es het e Lärme gäh, öppis erschrockeligs, u Pefli het e Heidemueß gha, bis er ne numen ischt los gsi — vo vil löse, herzieh, gar nüt z'rede.

Es par Tag het si Pefli schier hingernider g'ergeret wäge dem Säulärme u hätt der Stuhhüsler am liebste mögen erwörge. E sövel gän wi-n-er hätt es Chuehli

zueheto — Heu wär jo-n-es stoffs Stöckli uf der Bühni gläge — aber wo Gält härnäh? Jo, das ischt e herti Ruß gsi für ihn. Ändtlige het er e Rant funge. Chuehli zchaufe het er kes vermöge; aber er het eis ihedinget un a d'Fuer gnoh. Jez ischt emel glich eis im Stal gftange. Un jez het Peflin 's Läben ume gfreut, jez het er der Chnopf früscherdings ufsto. Schier Tag u Nacht ischt er i de Säge gsi oder im Steweli usse gruppet u het dem Tierli ghlütterlet u ghrählet. Er het nid nogäh mit Puze bis 's ganze Fälgänzt het wi-n-e Spiegel. Derno het er es Täfeli ob e Baareladen uehegnaglet, dert ischt mit Farbbliwiß schön druf gmole gsi der Name „Chroni“.

Wo-n-er alls het im Greis gha, ischt er wider hinger e Tisch ghodet u het d'Fädere lo übersch Papis tanze. Di Bollkomehi hätt zuehe sölle. Er isch wider ganz angerhalbsturme gsi wägere u desume gfägiert, daß ihm d'Sofe gschlötter nume so gflutet hei. Di Scheidli hei der ganz Tag zäberlet u gflisperet, es het ein nienera das g'mahnet weder a d'Gable vome Heuwänder, wo im schönste Lauf ischt. No ob em stillstoh ischt er gäng vo eim Bei ufs angere trätset.

U si mer de öppen einisch en Augeblick alleini gsi, wi-n-e Schwid het er voren asofh stürme. I bi halt der enig Mönstsch gsi, wo-n-er vor ihm het dörfe 's Härz usschütte. Vor mir het er nüt heimligs gha u mer de didisch siner Asichten über d'Lüt u 's Wältwäse ghörig zerglüberet.

„Lue“, het er einisch gseit, „Wghervold u Mannevolch das si zweuergattig Zwätschge. Was 's Mannevolch abitrifft, di solli gäderig und knochet sn. Fleisch u Schmutz bruhe die nid viel az'häiche, besser z'spiz weder z'feih. D'Feih ischt eini vo de wüeschtschte Untugete, wo-n-es cha gäh, si macht se nume schlampig u fuul u bringt sen alletwägen i Hingerlig. Mit em Wghervold — uha, das isch e zweuti Sach. Die solli rund sn, wi we si ab em Drähbanf chämi, u schön teigg u grifig, daß me nid blau Mose dervotreit, wo me numen a se chunnt. Das soll es Urüehre sn wi zähefränkige Chittelbröstliamet. E Mannevolcharm — Städebärgstärne! — dä soll usgseh, wi we me ne-n-us Wälleselstümpe gläme dräht hätt. In e Wghervoldcham hingäge soll me chönne Tümpfi drücke wi i frischen Anfe. 's Mannevolch u 's Wghervold weiß Mulch, das ischt wi der Raufft u 's Lingen am Brot. 's Mannevolch soll em Raufft gliche u 's Wghervold em Linge. U bi mir u Mädin stimmt das ufs Loch. I bi frili e chli e düre Straffel u schieße niemere d'Ungerzüg vo der obere Tili ahe mit em Chopf. Aber vürersch chan i gäng no gleitiger weder die meischte Junge. Zähng fähle mer no kes Halbdöke u der Ote het mi no nie ploget. Ein klein Männlein; aber ein tapfer Männlein! We-n-i de Mädin z'Chilche fuehrti ober z'Marit — Städelatärnetägel! — es gieng de no mängem es Heiterloch uf, daß er'schi a Peflin uberluegt un uberlupft heig. We me wil wüsse, was mit eim fig, müeß me nume luege, was er für-n-e Frau heig. Dertdüre tuet me si nid gschwing uberhaue!“ (Schluß folgt.)